

über das statistisch erfaßte Material, zeigt deutlich bestehende Mängel der Gesetzgebung sowie der richterlichen und fürsorgerischen Praxis auf und bringt Vorschläge zu ihrer Behebung.

Többen (Münster i. W.).

Arenaza, Carlos de: Bewahrungsheime. Verlängerung der Schutzaufsicht für die Entlassenen. Rev. Criminología etc. 20, 643—650 (1933) [Spanisch].

Verf. verbreitet sich über die Entstehungsgeschichte, Einrichtung, Zweck und Nutzen der Casas (Hogares) de Preservancia, die in Spanien dem entsprechen, was in England als Auxiliars Home, in Belgien als Heime mit halber Freiheit (halboffene Heime) bezeichnet wird. Es sind dies Institutionen, meist für eine kleine Zahl von Insassen berechnet, die den aus der Fürsorge- usw. Erziehung entlassenen Jugendlichen (die durch Außenarbeit, in irgendwelchen, durch Vermittlung der Anstalten erhaltenen Stellen sich ihren Lebensunterhalt ganz oder doch zum großen Teil verdienen) Anschluß an einen Kameradenkreis, ein Heim, gegebenenfalls auch weitere Unterweisung in den Freistunden bieten. Die Wichtigkeit dieses, wie auch eines noch weitergehenden Schutzes und fürsorgerischer Betreuung für die aus den Anstalten und Heimen Entlassenen, welche Betreuung sich evtl. auch noch auf die Familien der Jugendlichen erstrecken muß, wird betont.

H. Pfister (Bad Sulza).

Broudeur, Carlos: Systeme von Anstalten: Heimkolonien und Sammelanstalten von Pavillonsystem. Rev. Criminología etc. 20, 651—664 (1933) [Spanisch].

In Nordamerika und Italien basiert der Kampf gegen das kindlich-jugendliche Verbrechen auf der vorbeugenden Fürsorge für die Familie. Verf. weist auf ähnliche Bestrebungen im Lande hin, betont aber, daß diese noch in der Entwicklung begriffene Art der Für- und Vorsorge jetzt und späterhin das Problem der Heimerziehung der Jugendlichen nicht ausschaltete. Er verbreitet sich dann über die im Titel genannten Systeme der Unterbringung und Erziehung: das Pavillonsystem, bei welchem ein irgendwie gegen die Umgebung abgeschlossenes mehrstöckiges Gebäude mit Zubehör 150—200 Zöglinge beherbergt, Anstalten, die meist staatlich oder Schöpfungen großer (religiöser usw.) Gemeinschaften sind, und die nach Ansicht der meisten Sachkenner zu bevorzugenden privaten (wenn auch behördlich kontrollierten) Heime für höchstens 25—30 Zöglinge. Für jede Art von erzieherisch wirkenden Heimen ist nach ihm das ländliche Milieu vorzuziehen. In die Städte gehören nur die zur Untersuchung und Beobachtung dienenden (klinischen) Anstalten und die Heime mit teilweiser freier Bewegung der Zöglinge (Casas oder Hogares de preservancia), weil auf dem Lande nicht möglich wäre, für die Fürsorgezöglinge genügend Arbeitsplätze zu finden bzw. sie sich selbst Arbeit suchen zu lassen, da insbesondere auf dem Lande das Mißtrauen gegen alle, die mit dem Jugendgericht zu tun hatten, obwohl es sich vielfach bloß um Verwahrlosungsfälle handle, zu groß sei. Die praktischen Schwierigkeiten der Bestrebungen liegen nach Verf. vor allem dann auch darin, daß die Ausländer- (Eingewanderten-) Familien sich meist gar nicht um ihre Kindern kümmern, ihre Kinder direkt verlassen und daß die Argentinier sich prinzipiell ablehnend gegen die Aufnahme fremder Kinder verhalten, nicht einmal die eigenen illegitimen aufnehmen (es sei denn, daß sie sonst ganz kinderlos oder wenigstens ohne Sohn sind), weil meist genügend eheliche Nachkommenschaft vorhanden ist. Verf. streift dann die sonstigen Unterbringungsmöglichkeiten für Verlassene (Säuglingspflegefamilien, philanthropische Anstalten, das Offentor-System, das Zellsystem (als Adnex größerer Fürsorgeanstalten) erörtert die verschiedenen Ansichten über den Erziehungsmodus, Nach- und Vorteile der Strenge, bezüglich letzterer er auf die guten Erfahrungen bei der straffen militärischen Erziehung hinweist, um mit gewissen Thesen und Vorschlägen abzuschließen.

H. Pfister (Bad Sulza).

Spurennachweis. Leichenerscheinungen. Technik.

Scatamacechia, Elido: La preparazione dei cristalli di emina col metodo Tamassia-Ottolenghi e col metodo Strzyzowsky da sangue normale e sottoposto all'azione di elevate

temperature. (Die Darstellung der Häminkristalle mit der Methode nach Tamssia-Ottolenghi und nach Strzyzowsky bei normalem Blut und bei Blut, das der Einwirkung höherer Temperaturen ausgesetzt war.) (*Istit. di Med. Leg., Univ., Roma.*) *Zacchia* 11/12, 137—145 (1933).

Vergleichende Untersuchung über den Wert einzelner geringfügiger Modifikationen in der Technik der Darstellung von Häminkristallen. Wesentlich erscheint die Feststellung, daß aus Blutproben, welche Temperaturen von 140—220° während eines Zeitraumes von 20—2 Minuten ausgesetzt worden waren, Häminkristalle nicht zur Darstellung gebracht werden konnten.

v. Neureiter (Riga).

Lorenzetti, Filiberto: La reazione del Ganassini nel campo ostetrico-ginecologico. (Die Reaktion von Ganassini in der Geburtshilfe und Gynäkologie.) (*Istit. Ostetr.-Ginecol., Univ., Torino.*) *Clin. ostetr.* 36, 209—214 (1934).

Die von Ganassini angegebene Methode zur Unterscheidung von menschlichem und tierischem Blut beruht auf der verschieden stark ausgebildeten katalytischen Fähigkeit von menschlichem und tierischem Blut. Sie wurde vom Verf. an Blut von Frauen (während der Menstruation, Schwangerschaft, Wochenbett, bei gynäkologischen Erkrankungen), am Blut von Neugeborenen, Schaf- und Meerschweinchenblut nachgeprüft und gab ihm gute Resultate. Die Entfärbung des Reagens war im Neugeborenenblut und im Gravidenblut verlangsamt, d. h. also die katalytische Eigenschaft geringer als sonst.

Die Methodik ist folgende: 6 Tropfen Blut werden nach einem Tag Stehen mit 50 ccm dest. Wasser versetzt, umgerührt und filtriert. In einem graduierten Röhrchen werden zu 5 ccm jeder Blutlösung 3proz. Natriumnitritlösung und dest. Wasser zugesetzt, bis alle gleichgefärbt sind. Das Reagens besteht aus 0,5 g Eosin in 10 ccm dest. Wasser, verd. bis 100 ccm mit 95proz. Äthylalkohol. 10 ccm dieser Lösung werden mit 2 g reiner KOH, gelöst in 2 ccm dest. Wasser, vermischt, erwärmt und erkalten gelassen, wobei eine blaue Färbung eintritt. Die mit dest. Wasser weiter verdünnte Blutlösung wird mit der blauen Farblösung versetzt, je 1 ccm der Mischung mit 1 ccm 6proz. Wasserstoffsuperoxyd gemischt und die Schnelligkeit der Entfärbung von Blau ins Gelbliche beobachtet. Menschliches Blut entfärbt sich schneller als tierisches Blut.

G. Strassmann (Breslau).

Hausman, Leon Augustus: Histological variability of human hair. (Histologische Verschiedenheiten des menschlichen Haares.) (*Dep. of Zool., New Jersey Coll. f. Women [Rutgers Univ.], New Brunswick.*) *Amer. J. physic. Anthropol.* 18, 415—429 (1934).

Es wurden untersucht 200 Haarschäfte vom menschlichen Haar, die je zu 40 aus 5 verschiedenen Kopfstellen bei ein und demselben Mann entnommen wurden. Weiterhin 100 Haarschäfte vom Kopf (Scheitelgegend) einer ägyptischen Mumie männlichen Geschlechtes. Drittens 100 Schäfte von „geringeltem“ (Pili annulati) Kopfhaar einer Frau. Der Schaftdurchmesser wurde in μ gemessen, und zwar wurden die Messungen etwa 2 cm oberhalb der Follikelmündung gemacht. Schäfte von 80 μ Dicke des Durchmessers herrschten bei den Haaren aus der Occipitalgegend vor, von 100 μ Durchmesser Dicke bei Haaren aus der rechten Schläfengegend, 80 μ bei Haaren aus der linken Schläfengegend, 80 μ bei Haaren aus der Parietalgegend, und 85 und 90 und 95 μ bei Haaren aus den Stirnzonen. Das der ägyptischen Mumie entnommene Kopfhaar (100 Haarschäfte) zeigte ebenfalls erhebliche Unterschiede in der Größe des Schaftdurchmessers. Diese schwankten zwischen 50 und 105 μ , mehr als die Hälfte des Wertes lag zwischen 85 und 105 μ . Bei dem „geringelten“ Haar fanden sich gleichmäßigere Werte mit durchschnittlichem Schaftdurchmesser von 85 und 75 μ . Verhältnismäßig breite Haarscheiden (Cuticulascheiden) fanden sich bei den Haarschäften von 50 μ bis etwas oberhalb 60 μ Durchmesser. Verhältnismäßig schmale Haarscheiden wurden bei Haarschäften von 92—105 μ Durchmesser festgestellt. Bei Haaren von ein und demselben Kopfe wurden große Unterschiede im Umfang und Form der Haarscheide gefunden. Nur 24 von den 200 Haarschäften der ersten Serie zeigten ein Mark. Bei dieser, von einem einzigen Individuum entnommenen Haarserie waren die dicksten und feinsten Haare marklos. Die Tatsache, daß in der Lagerung der Marksubstanz sehr große Mannigfaltigkeit herrschte, bedeutet eine Erschwerung der mikroskopischen Untersuchung von bekannten und unbekannten Haarfragmenten. Denn bei diesen Untersuchungen müßte genau bekannt sein, was für Teile des Haarschaftes gerade geprüft werden. 120 der untersuchten Haarschäfte zeigten bei entsprechender Anordnung der Beleuchtungsverhältnisse im Mikroskop sehr übereinstimmende Farbtonungen. Ihre Farbe wird als isabellfarben angegeben. Die Farbe der übrigen 80 Haarschäfte dieser Serie wird als cremefarben = braungelb bezeichnet. Zwischen diesen Farben gab es alle Übergänge. Für das unbewaffnete Auge und bei schwacher mikroskopischer Vergrößerung erschienen die Schäfte von gleichmäßiger Farbe, welche als helles gelblichbraun bezeichnet wird. Die Pigmentgranula

hatten elliptische bis rundliche Formen und zeigten keine außergewöhnlichen oder diagnostisch verwendbare Merkmale. Das von der ägyptischen Mumie stammende Haar war gefärbt, wahrscheinlich bei der Einbalsamierung. Die Cuticula zeigte eine helle Kaffeefarbe. Jedoch hatten in diesen gefärbten Haarschäften die Pigmentgranula die Originalfarbe der Schäfte, nämlich dunkel-(grau-)braun. Die Anordnung der Pigmentgranula war in den 100 von der Mumie stammenden Haarschäften fast vollkommen gleichmäßig, was eine Gleichmäßigkeit der Farbe, selbst unter dem Mikroskope, bewirken würde. Bei den „geringelten“ Haaren waren 92 der Schäfte dunkelbraun, 8 Schäfte von deutlich heller Farbe, isabellfarben. Jedoch waren diese Farbunterschiede nicht mit bloßem Auge festzustellen. In keinem der Haare wurden Pigmentationsunterschiede im Vergleich mit Haarschäften der gleichen Farbe gefunden, in der Weise etwa, daß die Unterschiede als individuell und diagnostisch verwertbar anzusprechen waren. Die festgestellten Beziehungen sind somit als normalerweise zwischen den Teilen des Haares vorhandene zu bezeichnen. Werden ungewöhnliche Beziehungen der Haarbestandteile gefunden oder Veränderungen der Strukturelemente des Schaftes — vielleicht als Folge irgendeines abnormen und individuellen, etwa pathologischen Zustandes der Bildungszellen des Schaftes —, so sind diese als individuell zu werten. Sie könnten bei der Identifizierung menschlicher Individuen nutzbar sein.

C. Neuhaus (Münster i. W.).

Sasaki, T.: On the strength and the elongation of the human hair. Pt. I. On the strength and the elongation of normal hair. (Über die Stärke und Verlängerungsfähigkeit des menschlichen Haares. I. Normales Haar.) (*Dermato-Urol Dep., Med. Coll., Kyoto.*) Mitt. med. Akad. Kioto 11, 42—62 u. engl. Zusammenfassung 300 bis 301 (1934) [Japanisch].

Bei (für jedes Geschlecht) über 100 männlichen und weiblichen Kopf- und Schamhaaren aller Altersstufen wurden Tragkraft, Achsenlängen, Querschnittsgröße und Verlängerungsfähigkeit des normalen Haares geprüft. Die Stärke des männlichen Kopfhaares ist größer als die des weiblichen. Die Schamhaare verhalten sich umgekehrt, doch ist ihre Stärke in beiden Geschlechtern beträchtlicher als diejenige des Kopfhaares. Dieselben Geschlechtsunterschiede gelten nach derselben Richtung auch für Querschnittsgröße und Verlängerungsfähigkeit, bei der mit nur geringfügiger Umkehrung die männlichen Schamhaare diejenigen der Frauen etwas übertreffen, Stärke und Querschnittsgröße sind gering beim Kind, erreichen Höchstwerte beim Erwachsenen und nehmen dann im Alter wieder etwas ab. Gerades Haar ist stärker als gekräuseltes.

K. Saller (Göttingen).

Burn, Caspar G.: Experimental studies of postmortem bacterial invasion in animals. (Experimentelle Untersuchungen über die postmortale Einwanderung von Bakterien bei Tieren.) (*Dep. of Path., Yale Univ. School of Med., New Haven.*) J. inf. Dis. 54, 388—394 (1934).

An gesunden Meerschweinchen, durch Herzpunktion getötet, wurden sofort nach dem Tode Bakterienaufschwemmungen zumeist in die rechte Pleurahöhle, zum Teil auch in die Mundhöhle, den Darmtrakt oder das Unterhautzellgewebe hineingebracht, und zwar verschieden große Mengen. Die Tierleichen blieben bei einer Temperatur von 25° oder 10° bis zu 96 Stunden liegen. Verwandt wurden die verschiedensten Bakterienarten. Staphylokokken und Colibakterien zeigten am ersten die Tendenz, postmortal in die Gewebe einzuwandern. 10° wirkte hemmend auf das Wachstum sogar bei einer Verweildauer von 96 Stunden. Bei 25° trat das Eindringen zwischen der 5. und 24. Stunde ein je nach der Zahl der verimpften Keime. Ähnliche Resultate wurden mit Bac. Welchii erzielt. Viele andere Bakterien zeigten kein Eindringungsvermögen in benachbarte Gewebe. Staphylokokken entwickelten sich erheblich später als Colibacillus und Bact. Welchii, auch nach Einimpfung sehr großer Kokkenmengen. Menge und Einbringungsort spielen für das postmortale Einwandern von Bakterien in die Körpergewebe eine Rolle.

G. Strassmann (Breslau).

Burn, Caspar G.: Postmortem bacteriology. (Bakteriologie an der Leiche.) (*Dep. of Path., Yale Univ. School of Med., New Haven.*) J. inf. Dis. 54, 395—403 (1934).

Von 127 Sektionen wurden bakteriologische, aerobe und anaerobe Kulturen angelegt aus Herzblut, Leber, Nieren, Milz, Lungen, verschiedenen Körperflüssigkeiten, Darmkanal, Bronchien. Am häufigsten wuchsen Coli, Staphylokokken, nicht hämolytische Streptokokken, Bac. Welchii, Proteus, die anderen Bakterienarten wurden seltener gezüchtet. Die meisten Sektionen wurden innerhalb 8 Stunden p. m. gemacht. Die Leichen waren bei 10° aufbewahrt. Lungen, Leber, Nieren zeigten häufiger ein Bakterienwachstum als Herzblut und Milz. Bei den erstgenannten Organen handelt es

sich wohl hauptsächlich um postmortale Bakterieneinwanderung. Bei dem Nichtangehen von Kolonien wurde kein wesentlicher Unterschied beobachtet, ob die Entnahme in der Zeit von 13—48 Stunden oder in den ersten 4 Stunden p. m. stattfand. Die anderen Keime, außer den erwähnten, wachsen meist nur, wenn bestimmte Krankheitsprozesse im Körper vorhanden sind. Alle Organe und Körperflüssigkeiten zeigten im allgemeinen ein reiches Bakterienwachstum bei der Sektion. Die Todesursachen sind nicht erwähnt.

G. Strassmann (Breslau).

Inouye, Takesi: Über postmortale Veränderungen des Fettgewebes, zugleich ein Beitrag zu seinem Geschlechtsunterschiede. (*Gerichtl.-Med. Inst., Univ. Sendai.*) Tohoku J. exper. Med. **21**, 532—541 (1933).

Bei seinen Untersuchungen will Verf. die Veränderungen des gesamten Fettgewebes und nicht nur der Fettsubstanz erfassen. Das Fettgewebe aus Schweinenierenkapsel und subcutanem Fettgewebe wird deshalb gefroren, fein verrieben und bei niedriger Temperatur ausgeschmolzen. Bestimmt werden Jodzahl, Säurezahl und Refraktometerwert. Die gefundenen Jodzahlen liegen wesentlich höher (83—102) als im allgemeinen für Schweinefett angegeben. Ferner fanden sich deutliche Unterschiede der Jodzahl und Refraktometerwerte bei männlichen, weiblichen Schweinen und kastrierten männlichen Schweinen. Sie liegen beim weiblichen Schwein höher als beim männlichen, die höchsten Zahlenwerte fanden sich beim kastrierten Tier. Die postmortalen Veränderungen von Jodzahl und Refraktometerwert sind nur geringfügig. Die Jodzahlen nehmen anfänglich etwas zu, später ab, die Refraktometerwerte sinken. Die Säurezahl weist dagegen einen außerordentlich starken Anstieg auf (Werte bis 85). Beim ausgeschnittenen Fettgewebe geht der Anstieg der Säurezahl wesentlich schneller vor sich als beim Fettgewebe der Leiche. Verf. glaubt, daß die Bestimmung der Säurezahl des Fettgewebes mit zur Bestimmung der Todeszeit herangezogen werden kann. Gissel.

Isager, Kr.: Aus einem mittelalterlichen Spitalskirchhof. Hosp.tid. 1934, 705—735 [Dänisch].

Auf dem Kirchhof eines 1172 gegründeten und 1561 zerstörten dänischen Zisterzienserklosters, zu welchem wahrscheinlich auch ein Spital für Kranke und Notleidende gehörte, hat man zahlreiche Skelete mit krankhaften Veränderungen verschiedener Art (Akromegalie, Skorbut, Syphilis, Spondylitis ankylopoetica, Spondylitis deformans, Ostitis deformans) und einigen Beispielen geheilter Hiebverletzungen am Schädel gefunden. Verf. schildert diese Funde und gibt der Schilderung eine kurze kulturhistorische Umräumung.

Einar Sjövall (Lund, Schweden).

Rad, Alexander: Über eine neue, verlässliche Mikromethode zur Bestimmung der Blutkörperchen-Sinkgeschwindigkeit nach Raskin. (*Krankenh. d. Wien. Städt. Straßenbahn, Heilst. Strengberg b. Puchberg a. Schneeberg [N.-Ö.]*) Med. Klin. 1933 II, 1244 bis 1245.

Verf. führt seit 5 Jahren vergleichende Bestimmungen der Blutkörperchensenkungsgeschwindigkeit nach der Methode von Linzenmeier und nach der Makromethode Poindecker-Sieß durch. Etwa 8000 Bestimmungen an rund 3000 Kranken haben die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit, besonders für Massenuntersuchungen, der letztgenannten Methode erwiesen. Verf. hat nun durch 577 Bestimmungen an 450 erwachsenen Lungentuberkulösen aller Formen den Wert und die Zuverlässigkeit einer von Raskin angegebenen Mikromethode zur Bestimmung der Blutkörperchensenkgeschwindigkeit geprüft, wobei nur mit den Ergebnissen der Poindecker-Sieß-Methode verglichen wurde. Die mit der Mikromethode Raskins erhaltenen Werte erwiesen sich als brauchbar und verlässlich für Diagnose, Therapiekontrolle und Prognose. Es zeigte sich eine absolute zahlenmäßige Übereinstimmung beider Methoden bei 169 Bestimmungen, d. i. bei 29,5%. Vernachlässigt man Differenzen bis 2 mm, so fand Verf. Übereinstimmung in 76% (439 Bestimmungen), bei Vernachlässigung von Differenzen bis 4 mm stimmten 94% (594 Bestimmungen) überein. Besonders rühmt Verf. der Raskinschen Methode nach, daß bei abweichenden Fällen die Werte der Mikromethode zum größten Teil zu hoch liegen, daß die Raskinsche Methode also übertreibt und nicht verschleiert. Die technischen Anweisungen müssen im Original eingesehen werden.

Estler (Berlin).

Reichel, Hans: Über eine neue, verlässliche Mikromethode zur Bestimmung der Blutkörperchen-Sinkgeschwindigkeit nach Raskin. (Bemerkungen zur Arbeit von A. Rad, diese Wschr. 1933, S. 1244.) (*I. Med. Klin., Univ. Wien.*) Med. Klin. 1934 I, 233 bis 234.

Kritische Bemerkungen zu der von Raskin angegebenen Mikromethode zur Be-

stimmung der Blutkörperchen-Senkungsgeschwindigkeit. Verf. weist auf eine von ihm selbst angegebene Mikrosenkungsmethode hin, die durchaus die gleichen Werte wie die Makromethoden ergibt. (Vgl. vorst. Ref.) *Wiechmann* (Magdeburg).

Gillman, J.: Restoration of mummified tissues. (Wiederherstellung mumifizierter Gewebe.) (*Dep. of Anat., Univ., Johannesburg.*) *Amer. J. phys. Anthropol.* 18, 363 bis 369 (1934).

Bei Funden natürlich mumifizierter Leichen in Südafrika wandte Verf. ein Verfahren an, durch das die natürliche Hautfarbe und die Struktur der Haut, Muskeln, Fascien, Gefäße usw. wieder erkennbar wurde. Das Alter der Leichen war etwa 150—200 Jahre. Die Leichenteile wurden in alkoholische Sodalösung (1 mg Natronlauge oder Ätzsoda auf 100 Teile 33proz. Alkohol) gebracht. Nach 8—14 tägigem Liegen in dieser Lösung werden sie 12 Stunden in fließendem Wasser gewaschen, 1 Woche in 10proz. Formalinlösung gelegt und zuletzt in 90proz. Alkohol gehärtet. *G. Strassmann.*

Businco, Lino: Misura volumetrica della capacità cranica con il sussidio radiologico. (Messung des Schädelinhaltes mit Hilfe der Röntgenstrahlen.) (*Istit. Anat. e Radiol., Univ., Cagliari.*) *Scritti biol.* 8, 225—233 (1933).

Die genaue Messung des Schädelinhaltes kann durch gleichzeitige Röntgenaufnahme während der Füllung der Schädelkapsel kontrolliert werden. Benutzt wurde die von Broca angegebene Mischung. Bei 10 Ausmessungen desselben Schädels zeigten sich nur geringe Schwankungen, diese betrugen bei einem dolichocephalen Schädel 1457 bis 1473 ccm. Bei einigen prähistorischen Schädeln waren die eingeführten Mengen sehr viel geringer. Jedenfalls kann mit Hilfe des Röntgenbildes kontrolliert werden, ob die Füllung des Schädels mit der Füllmasse vollständig ist oder nicht. Die Methodik muß im Original nachgelesen werden.

G. Strassmann (Breslau).

Exner, R.: Zur Fluoreszenzmikroskopie des menschlichen Gehirns. (*Psychiatr. Univ.-Klin., Wien.*) *Psychiatr.-neur. Wschr.* 1934, 291—292.

Kurze Darstellung der Technik der Fluoreszenzmikroskopie nach Haitinger sowohl im nativen als auch im imprägnierten Präparat. Zur Imprägnation empfiehlt Verf. besonders Flavannilin, Phosphin und Erythrosin. *H. Kogerer* (Wien).

Beneke, R.: Schwefelammonium als Sektionsrequisit. *Zbl. Path.* 60, 81—84 (1934).

Anläßlich eines Begutachtungsfalles wird an die Untersuchungsmethode mittels Schwefelammonium bei Resten von Blutungen erinnert. Bei nicht faulendem frischen Material wird durch einfaches Übergießen der Organe, namentlich seröser Flächen oder beliebiger Schnittflächen, die Schwefeleisenfärbung in wenigen Sekunden hervorgerufen. Als Anfangsreaktion ist sie für jedes geübte Auge sehr instruktiv, verwischt sich allerdings bald infolge Zersetzung des Reagens. Sie schwärzt nicht nur die rostbraunen Hämosiderinflecken, sondern läßt die Reste ehemaliger Blutungen auch an Organen, welche bei genauer Besichtigung hämosiderinfrei erschienen, durch Flecke oder grauschwäzliche allgemeine Färbung erkennen und ist dann durch mikroskopische Untersuchung zu ergänzen. Die Methode ist nur in Nauwercks Sektionstechnik erwähnt. Das Reagens ist alle 14 Tage frisch zu bereiten. *Walcher* (Halle a. d. S.).

Versicherungsrechtliche Medizin.

Csépai, Karl: Die Subfebrilität als Massenerscheinung. (*Sozialversicherungsanst., Budapest.*) *Wien. klin. Wschr.* 1934 I, 431—432.

Auf Grund eingehender Temperaturmessungen an einem großen Menschenmaterial, das ihm als Chefarzt der ungarischen Sozialversicherungsanstalt in Budapest zur Verfügung stand, weiterer Temperaturmessungen an einem Mädchenlyceum, an Kindern eines Kindergartens, an Säuglingen konnte Csépai feststellen, daß sowohl bei Arbeitern als auch bei anderen Gesellschaftsklassen sehr oft Temperaturen über 37° vorkommen, ohne daß entsprechende fiebererzeugende Veränderungen nachweisbar wären. Er kommt zu dem Resultat, daß die obere Grenze der normalen Achselhöhlentemperatur mit 37° zu niedrig angesetzt sei und daß die Ergebnisse der Physiologie